

# Jahrestagung 2021



Alle Fotos der Jahrestagung in diesem Heft: Bettina Steinacker.

Blick in die Veranstaltung.

Malina Klueß, Lining Rinke, Jeremia Herrmann

## Krise und Utopie. Geschlechterperspektiven auf ein „gutes Leben“ (nicht nur) in der Pandemie

Bericht zur hybriden Jahrestagung des Netzwerks FGF NRW, am 05. November 2021, im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen und digital an heimischen Computern

Die Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW markierte auf drei Ebenen einen Schritt ins Unbekannte. Erstens ist es seit Beginn der Pandemie die erste vom Netzwerk organisierte Veranstaltung mit erheblichen Präsenzanteilen. Menschen konnten sich im physischen Raum begegnen, worauf sie lange hatten verzichten müssen. Zweitens wurde zum ersten Mal ein hybrides Format angeboten: Während etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmer\_innen und fast alle der Referent\_innen vor Ort in Essen die Tagung besuchten, konnten andere Teilnehmer\_innen auch digital teilnehmen. Dieses Format barg Chancen und Herausforderungen, insbesondere auf technischer Ebene. Und drittens wurde nicht zuletzt inhaltlich ein Fokus auf das Unbekannte in Form von Utopien gelegt. Diesem Angebot, Neues zu denken, zu betrachten, zu diskutieren und (wieder) zu erleben, kamen die etwa 140 (80 vor Ort und 60 digital) Teilnehmer\_innen nach, indem sie anhand von ganz unterschiedlichen Vorträgen Krisen und Utopien miteinander ins Gespräch haben kommen lassen.



Prof. Dr. Katja Sabisch.

### Begrüßung und Einführung

Prof. Dr. Katja Sabisch (RUB), Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, begrüßte das Publikum im Glaspavillon am Campus Essen der Universität Duisburg-Essen und vor den Bildschirmen direkt mit einer persönlichen Botschaft: Als Wissenschaftlerin, Feministin, Aktivistin, Mutter und Tochter eines pflegebedürftigen Vaters fiel ihr sehr viel zur gegenwärtigen Krise ein und weniger zu zukünftigen Utopien. Sie verdeutlichte mithilfe der Begriffsdefinition von Krise



Mona Motakef war für ihren Vortrag online zugeschaltet.



Beate Kortendiek führte in den Tagungsablauf ein.



Diana Lengersdorf als Moderatorin der Sektion „Fantasie und Utopie“.



Blick ins Plenum.

als „zugespitzte Ausnahmesituation“, dass die „Care-Krise“ und die ungerechte Verteilung unbezahlter Arbeit gar keine Krise in dem Sinne sei, sondern ein Dauerzustand. Unterschiedliche Begriffseinheiten fordern einen intersektionalen Standpunkt, in dem gefragt wird, für „wen welche Krisen wie relevant, oder besser: wie gefährlich sind“, und demzufolge müssten Krisen und Utopien aus unterschiedlichen Perspektiven herrschaftskritisch betrachtet werden. Und zudem müssten wir uns in feministischer Absicht fragen, wie „Fantasie und Utopie, Sorge und Welt und nicht zuletzt Krisen und Interventionen unser Leben bestimmen“.

Anschließend sprach Dr. Beate Kortendiek, Koordinatorin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, ein paar einführende Worte und erklärte, warum die Einladung zum Thema Gutes Leben, Krise und Utopie ein Stillleben im Stile des 17. Jahrhunderts zeigt: Es symbolisiert „Pralles, Köstliches, Lesbares ebenso wie Verderbliches und Bedrohliches“ und fasse so Themen der Krise und Utopie in einem Bild zusammen. Dies diene zur Überleitung, um auf die Kunst-Installation aus Arbeiten der Student\_innen des Studiengangs „Gender and Diversity“ der Hochschule Rhein-Waal aufmerksam zu machen. Im Mittelpunkt ihrer Arbeiten stehen eigens konzipierte Utopien, doch dazu später mehr.

Krankheitsbedingte Absagen, strikte Anweisungen für die Pausen, maskentragende Teilnehmer\_innen und die digitalen Zuschauer\_innen im virtuellen Raum zeigten, dass wir uns weiterhin in pandemischen Zeiten befanden, aber dass insbesondere der Austausch und das Miteinander vor Ort ausdrücklich zum „Guten Leben“ dazugehören.

## Fantasie und Utopie

Prof. Dr. Diana Lengersdorf von der Universität Bielefeld führte als Moderatorin in den ersten Teil *Fantasie und Utopie* ein. Sie richtete den Blick auf das Gute im Leben und stellte die Frage in den Raum, welche Rolle diese Perspektive in der Wissenschaft einnehmen kann. Sie sprach sich dafür aus, wissenschaftlich-

utopische Räume zu öffnen und auch zu betreten. So könne Wissenschaft ihrer Rolle gerecht werden, auch gesellschaftlich Themen zu setzen.

Als thematische Einführung in die Jahrestagung referierte Prof. Dr. Friederike Kuster (Bergische Universität Wuppertal) in ihrem Impuls-Vortrag zum Thema *Das gute Leben: philosophisch-feministische Perspektiven*. Kuster zeigte, dass die Antwort auf die Frage nach dem guten Leben nur sehr schwer zu finden ist, sie ist in der Moderne grundlegend privatisiert. Daraus ergibt sich das Verständnis von Selbstbestimmung als einer Errungenschaft, die dem Individuum zugleich einräumt, aber auch zugemutet wird. In Anschluss an Aristoteles und Hannah Arendt versuchte Kuster, den durch die Pandemie gemeinsam erlebten Verlust von Öffentlichkeit als Basis politischer Erscheinungsräume samt seiner Effekte einzuschätzen. Sie sah einen Verlust des affektiven Miteinanders, da die ‚Berührungen‘ im Raum durch die leibliche Anwesenheit anderer Körper weggefallen seien. Dabei bezog sie sich weniger auf Berührungen im haptischen Sinne, sondern stärker auf Elemente wie Co-Präsenz in geteilten Räumen. Abschließend diskutiert Kuster, inwiefern in einem virtuellen Raum das Dazwischen der Körperlichkeiten aufgefangen werden kann.

Prof. Dr. Christel Balthes-Löhr von der Universität Luxemburg stellte in ihrem Vortrag *Gutes Leben als Kontinuum für Menschen jedweden Geschlechts – eine Utopie oder notwendiges Ziel* ihre Ausarbeitungen und Gedanken zum Konzept des Kontinuums vor und vertrat zugleich die utopisch-normative Position, auf eine lebensweltliche Umsetzung hinzuwirken. Mit dem Konzept des Kontinuums plädierte sie nicht nur für ein Jenseits der geschlechtlichen Binarität, sondern sprach sich auch für ein gutes Leben aus, das auf Freiräumen ohne geschlechtliche Kategorisierungen und Unantastbarkeit für Menschen jedwedes Geschlechts beruhe. Die Diskussion zum Vortrag bezog sich im Wesentlichen auf zwei Aspekte: Zum einen wurde die Frage aufgeworfen, wie denn das Kontinuum machtkritisch nutzbar gemacht werden kann, insbesondere da wir uns ja in einer Gesellschaft bewegen, die aktuell grundlegend auf Geschlechterbinarität aufbaut. Balthes-Löhr verwies darauf, dass Machtkritik innerhalb der Binarität gar nicht möglich sei und so ein Kontinuum hier einen Anknüpfungspunkt biete. Zum anderen wurde auf Kritik an modernen Individualisierungsprozessen verwiesen und die Frage gestellt, wie Individualisierung zugelassen werden könne, ohne neoliberale Logiken aufzugreifen. Hier ermutigte Balthes-Löhr dazu, sich auf Ähnlichkeiten zu fokussieren und dabei Differenzen zu denken.

Den ersten Teil schlossen Prof. Dr. Eva Maria Hinterhuber und Marieke Fröhlich von der Hochschule Rhein-Waal ab. Ihr Vortrag trug den Titel *Auf der Suche nach utopischen Inseln der Gegenwart: Neue Wege in der Lehre in Zeiten der Krise*. Sie nahmen damit Bezug auf ihre Lehrveranstaltung „Gender Mainstreaming and Antidiscrimination“ im Studiengang Gender and Diversity an der Hochschule Rhein-Waal im Wintersemester 2020/21. Die Schaffung eines interaktiven digitalen Raums eröffnete die Möglichkeit zu utopischen Gedankenexperimenten, indem Student\_innen einerseits eigene Utopien entwickelten und andererseits gegenwärtig existierende utopische Inseln analysierten. Begleitet wurde dies durch einen interaktiven und kollektiven Blog sowie durch das Konzept der Zukunftswerkstatt. Das Ziel des Seminars bestand darin, den Student\_innen die Zuversicht zu vermitteln, trotz der sie umgebenden Krisen einen Beitrag zu einer gerechten und inklusiven Gesellschaft leisten zu können.

Der Vortrag wurde unterstützt durch eine 3-teilige Installation vor Ort, bestehend aus den filmisch umgesetzten Utopien der Student\_innen, der Präsentation realer Utopien in kleinen blauen Heften, die an einem Ständer aufgehängt, mit den Händen greifbar waren, sowie der Möglichkeit zur Teilnahme an einer silent discussion in einem interaktiven digitalen Raum. Hier wurden die Teilnehmer\_innen dazu eingeladen, ihre utopischen Ideen in einem Onlinetool zu teilen. Diese multimediale Präsentation der studentischen Arbeiten zu Utopie verlieh der Tagung eine lebendige Note. Sie schaffte es, die von Diana Lengersdorf eingeforderten Möglichkeitsräume zu öffnen und über Utopien vom ‚guten Leben‘ zu sprechen. Zugleich wurde das Bedürfnis der via Zoom Zugeschalteten deutlich, an der Tagung aktiv teilzunehmen, da sie ebenfalls den Zugang zur silent discussion erwünschten. Inhaltlich kam die Frage auf, wie die Auseinandersetzung mit Utopien in schwierigen Zeiten wahrgenommen wurde vor dem Hintergrund, dass sich auch krisenhafte Erlebnisse in Utopien wiederfinden können. Die Referentinnen empfanden es als Bereicherung, in ihrem Seminar einen Lichtblick schaffen zu können und gemeinsam mit den Studierenden Gedanken zu entwickeln. Auch seitens der Student\_innen gab es positive Resonanz und einen regen Austausch im Seminar. Abschließend betonte Hinterhuber nochmals, dass Krise und Utopie eng miteinander verbunden sind und nicht getrennt voneinander betrachtet werden können.

## **Sorge und Welt**

Zurück aus der Mittagspause, die es den Präsenzteilnehmer\_innen ermöglichte, über den Speiseteller hinweg in den Austausch zu treten, eröffnete Dr. Lisa Mense von der Universität Duisburg-Essen den

zweiten Teil der Jahrestagung. In der mit „Sorge und Welt“ überschriebenen Session wurden Fragen nach dem ‚guten Leben‘ in sorgenden Beziehungen gestellt und dabei ganz unterschiedliche Beziehungen in den Blick genommen. Die beiden Vorträge ermöglichten einerseits eine Vorstellung davon, wie in unserem (krisenhaften) Alltag um ein ‚gutes Leben‘ gerungen wird, und andererseits, welche Erkenntnisse für feministische Positionen zu einem Umgang mit einer pandemischen Welt von besonderer Relevanz sind. Unter dem Titel *Das ‚gute‘ Leben leben: biographische Kontingenz im Alltag von Frauen türkischer Heiratsmigranten* stellten Nergis Demirtas und Ariane Schleicher von der Goethe-Universität Frankfurt Ausschnitte aus den Lebensrealitäten von Paaren vor, in denen deutsche Frauen mit Migrationsgeschichte türkische Männer heirateten. Durch die Heiraten würden sich beide Ehepartner\_innen einen Schritt in ein ‚gutes‘ Leben erhoffen. Dabei sind die Paare mit jeweils spezifischen Formen krisenhafter Momente konfrontiert, die von Abhängigkeiten der Männer von den in Deutschland lebenden Herkunftsfamilien der Frauen bis hin zu monatelanger Distanz aufgrund von pandemiebedingten Einreiseproblemen reichen. In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum verdeutlichten Schleicher und Demirtas ihren Forschungsansatz, keinen defizitorientierten Blickwinkel einzunehmen aus ihrer Fachwissenschaft, der Sozialen Arbeit, heraus. Sie legen den Fokus auf die Ressourcen, die den Frauen zur Verfügung stehen, und verdeutlichen, wie sie unter anderem einen Alltag auf Distanz lebbar machen. Das von ihnen vorgestellte biografische Vorgehen, zeitgleich separate Interviews mit den Partner\_innen zu führen, ließ interessante Diskussionen um die Erkenntnismöglichkeiten dieser Methode entstehen. Darüber hinaus boten sich so sehr differenzierte, lebhaft Einblicke in das Alltagsleben der Paare.

Mit einer nachhaltigkeitswissenschaftlichen Perspektive betrachteten Prof. Dr. Sabine Hofmeister (Leuphana Universität Lüneburg) und Prof. Dr. Tanja Mölders (Leibniz Universität Hannover) in ihrem Vortrag *Die Krise feministischer Positionen in Zeiten der Pandemie: Zwischen Sorge für das ‚gute Leben‘ und herrschen gegen die ‚Natur‘* Trennungsverhältnisse als Herrschaftsverhältnisse und plädieren daher dafür, Natur und Gesellschaft in Form gesellschaftlicher Naturverhältnisse zusammen zu denken. Aus dieser Perspektive betrachteten sie die Pandemie als eine Krise, in der dieses Trennungsverhältnis erneuert werde. Die Pandemie werde nicht als Resultat wirtschaftlich-menschlichen Handelns wahrgenommen, sondern in einem dichotomen Denken der Natur zugeschrieben. Das Dilemma zwischen der Notwendigkeit, die Natur einzuhegen, und der Position, die damit verbundene Gewaltförmigkeit im Blick zu behalten, war ein zentrales Thema der anschließenden Diskussion. Dabei wurde auch die Rolle der Wissenschaft und das Erfordernis, sie herrschaftskritisch zu reflektieren, aufgegriffen. So wurde unter anderem dafür plädiert, die Medizin als Leitwissenschaft in einer Pandemie um sozial- und gesellschaftswissenschaftliche Fragen zu erweitern. So könnte das Hybride des Infektionsgeschehens als Kultur-Natur-Verhältnis in den Blick genommen werden.

### Krise und Intervention

Nach einer Kaffeepause voller anregender Gespräche ging es mit dem letzten Teil der Jahrestagung weiter. Dr. Dirk Schulz (GESTIK Köln) leitete die Session „Krise und Intervention“ und stellte in seiner Einleitung fest, dass er Interventionen als einen elementaren Teil der Gender Studies wahrnimmt und darin zukünftiges Änderungspotenzial sieht. Der digital/via Zoom gehaltene Vortrag von Prof. Dr. Christine Wimbauer (HU Berlin) und Prof. Dr. Mona Motakef (TU Dortmund) unter dem Titel *Von prekären und „guten“ Arbeits- und Lebensverhältnissen – Politiken der Ent\_Prekarisierung in pandemischen Zeiten* stellte die aktuelle Studie der beiden Referentinnen vor. Diese thematisiert Personen in prekären Beschäftigungsverhältnissen und die Frage, wie in dieser besonderen Lebensweise Anerkennung, Erwerbsarbeit, Paar- und Nahbeziehungen als Mehrdimensionalität von Ungleichheit zusammenhängen. Die Covid-19-Pandemie wirke wie ein Brennglas und verschärfe die aktuellen herrschenden Ungleichheiten von prekären Lebenslagen. Daher formulierten Wimbauer und Motakef konkrete Politiken zur Ent\_Prekarisierung und stellten die Vulnerabilität des Lebens in den Vordergrund. Sie plädierten für eine Orientierung an guter Arbeit, für bessere Bezahlung und für eine Garantie auf sozialer Sicherung, sodass die symbolische Anerkennung auch eine materielle werden kann. Zuletzt forderten Wimbauer und Motakef, dass „Sorge“ unabhängig von Paar- oder Kernfamilien anerkannt werden muss, um die verfestigten (Geschlechter-)Ungleichheiten aufzubrechen. Die anschließenden Beiträge in der Diskussionsrunde wie auch die persönliche Botschaft in der Begrüßung von Prof. Dr. Katja Sabisch bestätigten die Einschätzung, dass die aktuelle krisenhafte (pandemische) Lage die Ungleichheiten verschärfe: Trotz Flexibilisierung der Arbeitszeiten und Homeoffice gäbe es eine Verschlechterung der zuvor schon prekären Lebenslagen. Es verstärke die Doppelbelastung insbesondere für Frauen und Beschäftigte in Care-Berufen (in der weiblich konnotierten Erwerbsarbeit), eine Retraditionalisierung werde hervorgerufen und die eigentlich öffentlich sichtbaren Probleme würden



Lisa Mense als Moderatorin der Sektion „Sorge und Welt“.



Dirk Schulz als Moderator der Sektion „Krise und Intervention“.



Blick ins Plenum.

unsichtbar gemacht. Auch die Digitalisierung verschleierte die Lebens- und Arbeitsbedingungen prekär Beschäftigter zusätzlich. Die Frage aus dem Publikum „Wer sorgt für die Prekären?“ (Annette von Alemann, Universität Duisburg-Essen) verdeutlicht die Zustimmung der Ergebnisse der Studie von Wimbauer und Motakef.

Constanze Stutz (TU Dresden) widmete sich in ihrem Vortrag *Über „... spöttische situationistische Interventionen und groben zivilen Ungehorsam“ (N. Fraser): Feministische Kämpfe um Reproduktion zwischen Aufstand und Streik* gegenwärtigen Formen feministischer Proteste.

Stutz' Auseinandersetzung ist von persönlicher Involviertheit bewegt und bezieht sich auf aktuelle und globale Streikproteste, die eine Neuordnung von Sorgeverhältnissen fordern: „Nicht nur die Fabrik wird bestreikt, sondern auch ebenso die Küche“: Die vergeschlechtlichte Verteilung der nicht entlohnten Reproduktionsarbeit rücke wieder in den Fokus, ebenso wie Gewaltverhältnisse, die als direkte und strukturelle Gewalt analysiert werden. Diese theoretischen Ansätze ermöglichen, dass sich zunehmend prekarierte Arbeiter\_innen zusammen mit LGBTIQ\* politisieren. Stutz erinnerte daran, dass am Anfang der Entwicklung gewerkschaftlicher Organisation nur Männer involviert waren. Bei der Neuformierung feministischer Streiks wird nicht die Identität „Arbeiter\_innen“ priorisiert, sondern die geteilte Erfahrung des „weiblichen Körpers“. Denn es wird in der kapitalistischen Landnahme über den weiblichen Körper verfügt, um diesen für die Sphäre der Reproduktion auszubeuten. So können feministische Streiks zweckmäßige Unterbrechung der vergeschlechtlichten Reproduktionsmechanismen sein. Stutz argumentiert, dass es eine gemeinsame Auseinandersetzung und Gründung breiter und globaler Bündnisse feministischer Strömungen bedarf, um eine Überwindung der herrschenden Gewaltherrschaft zu erlangen.

Nach dem Vortrag konsentierten sich bei den Teilnehmer\_innen die Auffassung, dass die Kategorie „Geschlecht“ im kapitalistischen System eine zentrale Rolle spiele und die ökonomischen Verhältnisse bei der Analyse nicht in Vergessenheit geraten dürften. Auch wurde die Meinung geteilt, dass es zwingend notwendig sei, sich sowohl für die Weiterentwicklung und den Fortbestand des Forschungsfeldes Frauen- und Geschlechterforschung sowie mit feministischen Bewegungen und ihren Praxen und mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen. Eine Stärkung des Geschichtsbewusstseins könne gegenwärtige politische Forderungen konturieren und stärken.

Die Jahrestagung endete mit dem Vortrag von Dr. Annette Vanagas (Universität zu Köln) mit dem Titel *Das gute Leben für Alle durch Waldbesetzung – Bedürfnisse erkunden zwischen Klimakrise und kommunistischer Utopie*. Sie berichtete von ihrer Feldforschung im Rahmen einer lebensweltanalytischen Ethno-

grafie des Baumhausdorfes „Unser Aller Wald“ am Tagebau Garzweiler und ließ die Teilnehmer\_innen mit visuell sehr anschaulichen Materialien in die Lebensweise der Waldbesetzer\_innenszene eintauchen. Ungerechtigkeit und Klimawandel werden von den Waldbesetzer\_innen in Verschränkung miteinander betrachtet. Mit dem Ziel „Das Gute Leben für Alle“ werden patriarchale und kapitalistische Lebensweisen abgelehnt. Für die Aktivist\_innen ist der Mensch ein von der Ökonomisierung determiniertes Wesen und es herrsche eine Essenzialisierung der kapitalistischen Lebensform.

Die Aktivist\_innen bedienen sich für ihre selbstverwaltete und eigentumsbefreite Lebensgemeinschaft verschiedener Konzepte aus der Degrowth-Bewegung, wie z. B. der Ubuntu-Philosophie und Buen-Vivir. Vanagas beschreibt, dass die Waldbesetzer\_innen im Tagebau Garzweiler in einer „Utopie light“ leben würden, in der das Selbstverständnis des Communismus gelte, um eine Gesellschaftsform jenseits des Staates zu bilden.

Das Baumhausdorf „Unser Aller Wald“ zeige eine regenerative Gesellschaftsform, die in der pandemischen Zeit immer wieder Zusprüche bekommt, da die kapitalistische, ausschließlich auf Produktion basierende Wirtschaftsweise Ursache des Problems sei. Doch in der Diskussionsrunde gab es kritische Stimmen, die zum Beispiel darauf hinwiesen, dass „whiteness“ eine große Rolle bei der Gründung der beschriebenen Gesellschaftsform spiele, da die Bewegung Themen der Intersektionalität nicht berücksichtige. Es entstand eine Diskussion darum, ob die Abschaffung des kapitalistischen Systems alle gesamtgesellschaftlichen Probleme lösen würde. Die Teilnehmer\_innen einigten sich am Ende, dass das Gute Leben ethisch nicht verallgemeinerbar sei.

Beschlossen wurde die Tagung von Katja Sabisch mit einem Verweis auf Sabine Hofmeister, für die „Tagungsbesuche einen elementaren Bestandteil für ein ‚gutes Leben‘“ darstellen. Die allgemeine Zustimmung unter den Anwesenden spiegelte eine vorsichtig optimistische Stimmung wider. Das physische Zusammenkommen und Berührtsein war nach den Zeiten des alternativlosen social distancing ein Ereignis und Erlebnis, das deutlich machte, welche Dynamiken eine physische Anwesenheit hervorrufen kann und – noch einmal in Bezug auf Friederike Kuster – was es bringen kann, durch Leiblichkeit affektiv verbunden zu sein. Zugleich wurde aber genauso deutlich, wie über die Nutzung technischer Möglichkeiten auch digital ein Raum für Teilhabe geschaffen werden kann. Auch dieser Raum kann Austausch ermöglichen und integrierend wirken.

## Kontakt und Information

Jeremia Herrmann  
 Malina Klueß  
 Lining Rinke  
 Koordinations- und  
 Forschungsstelle  
 Netzwerk Frauen- und  
 Geschlechterforschung NRW  
 Universität Duisburg-Essen  
 Berliner Platz 6–8  
 45127 Essen  
[jeremia.herrmann@uni-due.de](mailto:jeremia.herrmann@uni-due.de)  
[malina.kluess@uni-due.de](mailto:malina.kluess@uni-due.de)  
[lining.rinke@uni-due.de](mailto:lining.rinke@uni-due.de)

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/75473

**URN:** urn:nbn:de:hbz:465-20220225-100041-5



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.